

Spielerisches Musizieren mit Instrumenten und Klangobjekten im Gruppenunterricht Musik&Bewegung (Rhythmik)

* Der Begriff: Musik&Bewegung wird in diesem Text gleichbedeutend mit Rhythmik verwendet

Gedanken über die Bezeichnungen der genutzten Instrumente, über die spezielle Anwendung von Musikinstrumenten, über Zielvorstellungen und Sinngehalte beim Musizieren sowie Anregungen für die zukünftige Erfindung weiterer innovativer Musikinstrumente.

Einleitende Gedanken

In der Rhythmik mit Kindern ist neben der stark körper- und bewegungsorientierten Musikalisierung seit jeher auch das Spielen auf Musikinstrumenten ein inhaltlicher Schwerpunkt.

Hier geschieht Musik weitestgehend ohne Verwendung der Notenschrift als Klangspiel, Gruppenimprovisation, in Form von Sprechvers- oder Liedbegleitung, als Klangerfindung zu verschiedenen Inhalten oder als Bewegungsanregung, Bewegungsbegleitung. Diese Vielfalt des Musikproduzierens geht durchaus altersübergreifend auch in den Jugend - und Erwachsenengruppen so vonstatten.

Die Instrumente, die dafür im Unterricht mit Gruppen genutzt werden und die Art der Musizierpraxis im Fach Musik&Bewegung, werden hier mit einer aktualisierten Begriffsbestimmung vorgestellt. Warum dabei bewusst nicht von „elementarem Musizieren“ gesprochen wird, erschließt sich aus den folgenden Überlegungen. Es werden zudem grundlegende musikpädagogische Hinweise rund um das instrumentale Musizieren im Gruppenunterricht gegeben.

Zunächst stellen sich Definitionsfragen zum Instrumentarium

Der Begriff „elementares Instrumentarium“ ist irreführend, denn die in der Musik&Bewegungspraxis verwendeten Instrumente sind universell und werden auch von „nicht elementar orientierten Musiker*innen“ gespielt. Die direkten Vertreter*innen der Elementaren Musikpädagogik (EMP) fragen sich inzwischen ebenfalls selbstkritisch, wie genau „elementares Musizieren“ zu definieren ist und ab wann eine Art des Musizierens tatsächlich nicht mehr „elementar“ wäre. (Dartsch in EMP Kompakt, Teil 2, S. 325, Helbing Verlag, 2020). Der Begriff „elementar“ meint zwar, dass es um ein grundlegendes, dem Wesen der Musik entsprechendes Musizieren geht, er wird aber vergleichsweise häufig im falsch verstandenen Sinne von „vereinfacht“ bis „reduziert“ verwendet.

Insofern wird auch an dieser Stelle hinterfragt, was „elementares Musizieren“ auf „elementaren Instrumenten“ eigentlich ist. Ab wann verlässt das Musizieren die „elementare Ebene“ und wie heißt es dann? Sind Pauke, Stabspiel oder Tambourin wirklich „elementare Instrumente“? Wie eingangs erwähnt, werden solche Instrumente auf allen Niveaustufen der Musik eingesetzt. Von daher wird hier vorgeschlagen, auf die Bezeichnungen „elementares Instrumentarium“ und auf den Begriff des „elementaren Musizierens“ zu verzichten (später mehr dazu).

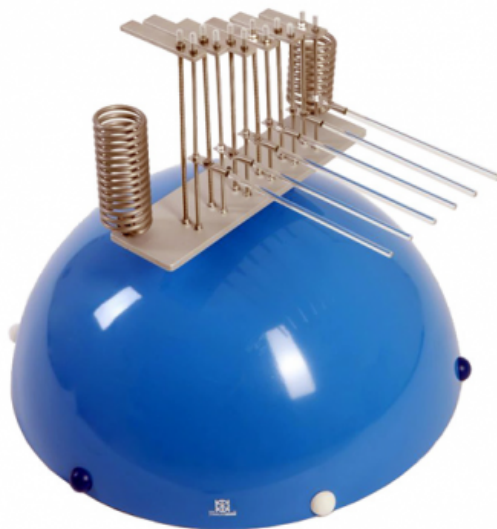
Der Begriff „Orff Instrumentarium“ passt auch nicht, weil es schon lange nicht mehr ausschließlich Stabspiele, Pauken, Triangeln und die üblichen, als „Orff-Instrumente“ bekannten, Klangträger sind, die im Unterricht genutzt werden. Es kommen u.a. inzwischen auch viele lateinamerikanische Percussionsinstrumente, asiatische und orientalische Instrumente zum Einsatz. Das Spektrum ist also stark erweitert worden.

Carl Orff und seine Mitarbeiter*innen haben zudem die sogenannten „Orff-Instrumente“ nicht wirklich erfunden, sondern aus afrikanischen Quellen nur neu entdeckt, was ebenfalls gegen die Verwendung der Bezeichnung „Orff-Instrumentarium“ spricht.

Der Begriff „Percussion Instrumente“ passt am ehesten. Aber: *nicht ganz genau*, weil das Spektrum der Instrumente, wie bereits gesagt, weit über die Percussion hinausgeht und auch, weil einige unserer eingesetzten Instrumente „nicht- percussiv“ zu bespielen sind. (Siehe Fotos von Streichrohren, Shrutibox, Ludophon, Melopipes).



Shrutibox



Ludophon



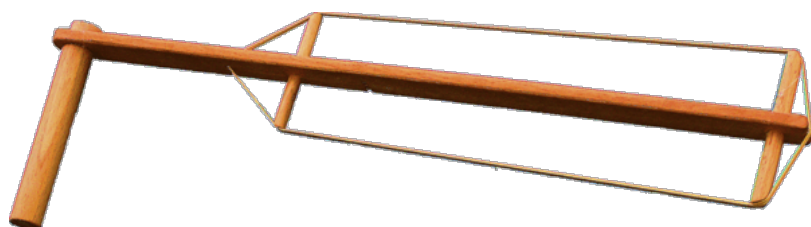
Melopipes

Das in Musik&Bewegungsgruppen verwendete Instrumentarium kann demnach nicht durchweg als „klanglich abrupt, exklusiv, mit geräuschhaftem Anteil“ beschrieben werden, wenn man mit diesen Kriterien der Definition für Percussionsinstrumente von Martina Brech folgt. (Aufsatz „Rhythmus und Metrum in der Percussionsmusik des 20. Jahrhundert“, S. 46/47 in: Verena Wied „Percussion im Musikunterricht, Allitera Verlag 2017). Percussives Spiel ist im übrigen auch mittels erweiterter Spieltechniken vor allem in Verbindung mit zeitgenössischer Musik auf klassischen Instrumenten ebenso möglich und üblich. Der Begriff verweist also auf eine Spiel- und Klangart, die für das Instrumentarium und die Art des Musizierens im Fach Musik&Bewegung zwar häufig, aber nicht allumfassend zutrifft.

Der Begriff „Schlagwerk“ ist, wie soeben erläutert, ebenfalls unzutreffend und auch von der Wortwirkung her ungünstig weil Wert darauf zu legen ist, dass nicht nur „zu schlagende“ Instrumente zum Einsatz kommen, sondern den Kindern die Möglichkeit eröffnet werden soll, auch andere Anspielarten zu erfahren. Hierfür gibt es gute Beispiele: Das Zupfen und Tupfen ist auf Kalimbas und Handpans (Foto rechts) möglich; das Erzeugen verschiedener Reibeklänge geht mit der Felltrommel, den Klangschalen, der Cabasa (Foto links) oder dem Guiro; das Streichen kann am Streichrohr oder Psalter gelingen; das Entlang-Gleiten entlockt den Chimes faszinierende Töne und das sanfte Drücken an der Shrutibox (Foto S.2) erzeugt lange Töne. Durch Bewegungen des Schleuderns und Drehens können Klänge aus Schwirrbögen (Foto) und Heulschläuchen



Handpan



Schwirrbogen

hervorgehört werden oder das, mit angefeuchteten Fingern „reibende-Ab-Ziehen“ an den Stäben des Ludophons (Foto S.2) lässt einen sphärischen Sound folgen.

Alle diese ton -und- klangerzeugenden feinmotorischen Bewegungen an verschiedenen Instrumenten können den Akteur*innen nahegebracht werden. Der Begriff Schlagwerk spiegelt die Vielfalt und die Spielart des verwendeten Instrumentariums in der Musik&Bewegungspraxis demnach nicht treffend wider. Ein sensibler und musikalisch einfühlsamer Umgang mit Instrumenten lässt sich über das ausschließliche „An-Schlagen“ von Instrumenten nur unzureichend vermitteln. Besser, man spricht deshalb im Unterricht bewusst nicht davon, Instrumente zu „schlagen“, sondern davon, Instrumente zu „spielen“ bzw., sie „anzuspielen“!

Exkurs: Es fehlen Instrumente für andauernde Spielbewegungen

Die Frage der Spielart und der Klanglichkeit der verwendeten Instrumente spricht ein Grundproblem an. Das derzeitige Instrumentarium weist noch zu wenige Langklinger mit

kontinuierlicher Tongebung auf. Will man Tonlängen dadurch erzeugen, dass eine lang andauernde Spielbewegung dafür erforderlich wäre (wie z.B., bei der Violine), geht das auf Schlagwerk- und Percussioninstrumenten eigentlich kaum; vielleicht ansatzweise mit Reibeklängen auf Felldrums oder Gongs. Wie sollen aber vor allem Kinder und Musik-Beginnende lernen, Einfluss auf Klänge zu nehmen, wenn sie hauptsächlich mit sehr kurz andauernden „Anspielbewegungen“ Erfahrung machen? Beobachtungen zeigen, dass beispielsweise das Spiel auf „WhaWhaTubes“ (Foto) nicht zuletzt deshalb für Kinder besonders spannend ist, weil sie sich mittels der zu wiederholenden Daumenbewegung die den „Wha-Wha-Sound“ erzeugt, aufmerksamer dem Spielprozess zuwenden.



Sie können hier also „aktiver und länger auf den Sound „Einfluss nehmen“ als vergleichsweise beim Spielen auf dem Metallophon bei dem sie mit einem kurzen Schlägelimpuls den Ton erzeugen, der dann ohne ihr weiteres Zutun noch lange klingt. Anspieltechniken, die einen kontinuierlichen Kontakt zum Instrument erfordern, können die Einfühlbarkeit in das eigene Spielen und Lauschen eher intensivieren, als Schlagbewegungen dies vermögen.

Es wäre aufschlussreich, ob sich diese These mit konkreten Untersuchungen in der Rhythmik-Praxis untermauern ließe. In den Musizierphasen des Unterrichts geschieht das einfühlsame Spielen und Lauschen durch die Erfindung vielfältiger Spieltechniken als auch durch den Einsatz von besonderen Instrumenten wie, z.B.:

Streichrohr, Streichophon, Psalter (Foto) oder Ludophon. Letztere gehören aber vielerorts noch zu wenig selbstverständlich zum Instrumentarium in den Ausstattungen dazu. Das „Anblasen“ von Instrumenten, stellt im Gruppenunterricht mundhygienisch ein Problem dar. Es wäre durchaus bereichernd, Flöten, Mundharmonikas, Naturtrompeten und weitere Blasinstrumente einzusetzen, um auch das Hören und Erzeugen von Tönen und Klängen durch das Anblasen leibhaftig erfahrbar zu machen.



Hierzu müsste dann Geld für die Anschaffung solcher Blasinstrumente samt auswechselbarer Mundstücke in die Hand genommen werden und auch die Wartung und Säuberung der Instrumente fiel vor oder nach den Unterrichtsstunden zeitlich stark ins Gewicht. Würden die Kinder aber dafür ein eigenes Instrument mitbringen, wäre dieser Tatsache entsprechend der Einsatz genau dieser Instrumente dann auch regelmäßig angesagt. Die inhaltliche Vielfalt des instrumentalen Musizierens im Fach Musik&Bewegung engte sich dann zu sehr ein.

Als Ersatz für Erfahrung mit Blasinstrumenten dient deshalb zeitweise der Einsatz der Lotusflöte für besondere Effekte; es könnte aber auch mit den neu auf dem Markt zu erwerbenden Melopipes (Foto S. 2) gearbeitet werden. (Tipp: Der kleine Orgelbaubetrieb Hüfken in Halberstadt bietet Orgelkopfflöten namens Melopipes mit auswechselbaren Mundstücken an; dies eröffnet eine weitere Perspektive für den Einsatz von Blasinstrumenten im Gruppenunterricht).

Das Kazoo ist als ein „Hinein-Sing-Instrument“ ja in dem Sinne kein Blasinstrument, es kann aber als Verstärkung für das eigene Singen motivierend hinzukommen. In Ungarn ist z.B., auch das Spielen auf der Maultrommel gängige Praxis in vielen Kindergärten. Der melodische Aspekt beim Musizieren spielt selbstverständlich vor allem durch das regelmäßige Singen und auch das experimentelle Tönen mit der eigenen Stimme eine bedeutende Rolle im Musik&Bewegungsunterricht und lässt das „atmende, ton-führende und melodische Element“ in der praktischen Musizier-Erfahrung nicht zu kurz kommen.

Spielerisches Musizieren auf „Instrumenten und Klangobjekten“

Mit dieser Überschrift kann die die Art des Musizierens und das Sortiment der eingesetzten Musikinstrumente im Fach Musik&Bewegung treffend beschrieben werden. Zur generellen und speziellen Musikerfahrung werden tatsächlich sehr diverse Instrumente und Klangobjekte eingesetzt (wie, z.B. auch Alltagsgegenstände), um damit künstlerisch-pädagogisch orientiert zu arbeiten. Auch die Palette der dabei größtenteils verwendeten Percussion Instrumente wird, wie vorausgehend zu lesen war, inzwischen von zahlreichen anderen Instrumenten erweitert. Deshalb ist in der obigen alternativen übergeordneten Bezeichnung nicht mehr von „Percussion“ oder „Schlagwerk“ die Rede, sondern es wird generell auf die Arbeit mit „Instrumenten und Klangobjekten“ (IKo) hingewiesen. Oft sind die Musikinstrumenten-Ausstattungen in den Institutionen (Musikschulen, Grundschulen, Kindergärten, Jugendheimen) zudem nicht vollständig und die Lehrkräfte sind deshalb ohnehin gefordert, mit allen „verfügbaren“ Instrumenten zu arbeiten.

Der Vorschlag für eine alternative Benennung der Art und Weise der Musizier-Intention im Fach Musik&Bewegung bezieht sich bewusst auf das „*Spielerische*“ und kann anstelle des „Elementaren Musizierens“ so verstanden werden, dass keine Grenzen zwischen hoher Kunstmusik und spielerischer Musik gezogen werden müssen, denn letztendlich wird *jede* Musik „gespielt“ (Friedrich Schiller geht in seinen ästhetischen Briefen auf den Begriffs des Spiels in Verbindung mit Kunst ausführlich ein). Die alternative Bezeichnung des *spielerischen* Musizierens kann deshalb ohne die Verwendung des Elementarbegriffs auskommen.

Auch im Unterricht mit den sogenannten „klassischen“ Instrumenten verzichtet man richtiger Weise auf spezielle Bezeichnungen, für den Anfangsunterricht (man spielt von Anfang an Klavier und nicht etwa: „elementar Klavier“).

Zielvorstellungen für das spielerische Musizieren

Ob mit Papiertüten, auf Congas oder unter Einbeziehung des vorhandenen Klaviers im Raum musiziert wird; es geht im Musik&Bewegungsunterricht immer um die künstlerisch grundlegenden und auch um erweiternde musikalische Erfahrung, die durch den Umgang mit den jeweilig eingesetzten „Instrumenten und Klangobjekten (IKo)“ im Zusammenspiel ermöglicht wird. Diese erweiternde musikalische Erfahrung ergibt sich aus der Hördifferenzierung, der Klangsensibilisierung und dem Wissen zur Klang-oder Tonentstehung bis hin zur Fertigkeit, mit verschiedenen Spieltechniken umgehen zu können. Der Fokus richtet sich bewusst auf die Achtsamkeit für die „Anspiel-Bewegungen“, die die jeweiligen Instrumente oder Klangobjekte erfordern.

Die Bewegung als klangerzeugender Akt ist im Fach Musik&Bewegung der zentrale Ausgangspunkt und befähigt trotz nieder-schwelliger und spielerischer Aufgabenstellungen zu immer größerer Differenziertheit. (Mehr dazu im Fachbeitrag „Percussioninstruente im Rhythmikunterricht mit Kindern- Musizieren geschieht durch Bewegung von Sabine Vliex“ im Buch: Rhythmik-Musik und Bewegung, Transdisziplinäre Perspektiven, Steffen-Witteck/Weise/Zaiser, Transcript Verlag 2019, S. 317-330)

So entsteht nicht nur eine basis- bildende und grundlegende Musikerfahrung für Musik-Beginnende, sondern auch eine neue Option des musikalischen Zusammenspiels für bereits Musik-Erfahrene - auch in Form von Improvisation und gemeinsam kreierten Musikgestaltungen. Die dafür eingesetzten Instrumente und Klangobjekte sind *nicht* im

Sinne eines voraussetzungslosen Spielzeugs zu verstehen, denn es sind grundsätzlich immer bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen, um wirklich musikalisch, statt rein aktionistisch zu musizieren. Der Begriff des „*spielerischen Musizierens*“, statt des „elementares Musizierens“ eröffnet die gewünschte Sichtweise, dass es auf jeder Stufe - von Anfang an um *Musik* geht.

Musikpädagogische Aspekte zu Umgangsweisen mit Instrumenten und Klangobjekten im Gruppenunterricht Musik&Bewegung

Explorationen zur Klangdeckung

Klangentdeckungen sind Umgangsweisen, die prinzipiell an jedem Musikinstrument möglich sind, wenn wir sensibel die mehr oder weniger filigrane Bauweise und das Material des jeweiligen Instruments beachten und berücksichtigen. Eine Handtrommel kann bei unsachgemäßer Handhabung zu Schaden kommen. Das Handtrommelfell kann reißen. Instrumente sind aber generell als Kostbarkeiten zu behandeln. Letzteres gilt es zu lernen und zu vermitteln, unter dieser Prämisse kann auch z.B., eine Gitarre, die auf einer weichen Decke am Boden liegt, von einzelnen Kindern klanglich vorsichtig untersucht werden. Dies gilt auch für den Umgang mit manchem Klangobjekt - denke man nur daran, wie vorsichtig und zart wir z.B., verschiedene Gläser mit einem Stäbchen antupften, um den kristallinen Klang zu hören. Insofern bedarf es hierfür einer methodisch versierten Anleitung, die solchen wertschätzenden Umgang mit Instrumenten und Klangobjekten beachtet und die darüber hinaus aber auch berücksichtigt, dass Kinder und Erwachsene natürlich hauptsächlich aktiv spielen wollen, statt sich lange Erklärungen anzuhören. Naheliegend ist es dabei oft, der Gruppe eine behutsame Spielart einmal deutlich zu zeigen. Mehr Experimentier-Freiraum für das selbstständige Ausprobieren erlauben ggf. manche Klangobjekte (Flaschen, Blechdosen, Rohre, Gießkannen); doch auch hier sollte die Idee „Musik damit zu machen“ immer im Vordergrund bleiben. Jedes verfügbare Instrument oder Klangobjekt hat ein „eigenes Gesetz“ dessen, was möglich ist und was nicht. Das Umgehen mit Instrumenten und Klangobjekten eröffnet bei Erwachsenen und Kindern sehr häufig einen kreativen Erforschungsgeist. Im Idealfall werden diese Erfahrungen auf die gesamte „dingliche Umwelt“ übertragen. Gelernt wird, wie durch bewusste Bewegungshandlungen und manuelle Handhabungen „verschieden Hörbares“ entstehen kann. Dieses „Hörbarmachen“ der Alltagsdinge wie z.B., die vielen möglichen Geräusche mit einem Zeitungsblatt, das rhythmische Bespielen eines Kochtopfs bis hin zum Zupfen auf einem Eierschneider, können gewöhnliche Dinge in Klangobjekte im Sinne eines „Musikinstrumentes“ verwandeln und somit in ihrer alltäglichen Bedeutung veredeln. Die Klangvielfalt sollte beim Kennenlernen eines jeden Instruments erforscht werden. Die Handtrommel ermöglicht (z.B.) mindestens sieben verschiedene Reibeklänge. Einfach in einer Aufgabenstellung des „Führens und Folgens“ könnte die Gruppe hier alle von der Gruppenleitung vorgegebenen Handtrommelklänge sofort hören, abschauen und mitspielen. Die Aufgabenstellung könnte aber auch lauten: „Wir beginnen mit einem leisen Reiben auf den Handtrommeln, sobald jemand den Klang verändert, bekommen das alle mit und verändern den Klang ebenso. Das gleiche Spiel kann auch mit festgelegter Reihenfolge derer, die die Klänge verändern dürfen, erfolgen. Auf diese Art können wirklich viele Spiel- und Klangarten entdeckt und sofort gespielt werden, ohne dass es einen exakten Rhythmus braucht. Immer wieder erscheinen neue Instrumente auf dem Musikmarkt, die kombinierte Klangspektren anbieten.



Empfehlenswert sind hierzu auch die Headsparkshaker (Foto). Sie sehen aus wie kleine Tellertrömmeln und sind mit Kügelchen gefüllt. So funktionieren wie eine Art „Schüttelklopfer“, denn sie lassen sich wie Rasseln und Trömmeln spielen. Prinzipiell lässt sich die Idee der Klangentdeckung auf alle Instrumente und Klangobjekte übertragen - ja, selbst die Claves mit ihrem geringen Klangspektrum können je nach Festigkeit der Handhaltung hell und dunkel klingen und wir können ihnen ein weiteres Geräusch durch Rollbewegungen am Boden entlocken.



Der Aspekt des Aufeinander-Hörens

Neben den soeben beschriebenen Klangmöglichkeiten können viele spielerische Aufgaben erfunden werden, die ein aufeinander Hören fördern. Dabei können die verschiedensten Parameter der Musik als Ideenquelle genommen werden. Im Kreis lassen sich nach der Regel, reihum etwas zu spielen in vielerlei Hinsicht - je nach Verfügbarkeit vieler gleicher Instrumente immer neue Aufgabenstellungen erfinden.



Mit Senplates (Foto) oder Metallophon-Tonbausteinen kann, z.B., eine Aufgabe heißen „Spiele Deinen Ton erst dann, wenn der vorangegangene Ton verklungen ist.“ In der nächsten Runde könnte es um Tönhöhen gehen: „Spiele Deinen Ton 2x an, wenn der Ton vor Dir dunkler klang als Dein Ton.“ Wenn die ganze Gruppe mit Claves spielt, könnte die Aufgabe dagegen einfach lauten: „Spielt reihum abwechselnd laut und leise, oder: laut- leise-

leise.“ Wenn die ganze Gruppe mit Caxixis (Foto rechts) oder Rasseln spielt, könnte die Aufgabenstellung auch heißen: „Wir spielen reihum abwechselnd einmal wirr und wild und dann 3 mal ganz genau.“ Mit längeren Tondaueraktionen, z.B., mit langsam auf Guiros oder Reco Reco (Foto) gespielten „Ribbelklängen“, mit dem langen Rauschen der Rainmaker oder mit gestrichenen Tönen auf Streichophonen oder Streichrohren (Foto S. 2) könnte die Aufgabe sogar lauten: „Blende Dein Geräusch dann ein, wenn der Klang vor Dir halb vor bei ist.“



Für jüngere Kinder reichen oft schon solche Abläufe, die einfach ein Spielen der Reihe nach mit abschließenden 3 gemeinsamen Tutti-Klängen vorsehen, was, z.B., auf Klangschalen oder Triangeln (Fotos) gut klingt.



Der Aspekt der Bedeutungsebene beim Musizieren

Oft stehen tatsächlich die Klänge im Vordergrund, wenn durch die Musik etwas Bestimmtes zum Ausdruck gebracht werden soll, manchmal sind es aber auch die Materialien, Formen der Instrumente oder die Anspielbewegungen. Ebenso sind für die Umsetzung von Vorstellungsbildern auch musik-immanente Erfordernisse der Rhythmisierbarkeit, Tonhöhe, Klangdauer oder die Notwendigkeit einer bestimmten Tempoerzeugung für die Auswahl der Instrumente und Klangobjekte maßgebend. All diese verschiedenen Möglichkeiten sollten in der Planung für das Gruppenmusizieren vorgedacht werden, damit die entsprechenden Anregungen an der richtigen Stelle eingebracht werden können und das passende Sortiment geeigneter Instrumente und Klangobjekte bereitliegt. Dazu können auch Tipps einfließen, die ggf. nicht im Erfahrungs-Repertoire der Mitspielenden vermutet werden. Ein knisterndes Lagerfeuer kann man, z.B., sehr gut mit dem Wringen von Noppenfolie erzeugen. Wesentlich musikalischer wirken aber oft solche Aufgabenstellungen, die gerade die „nicht klingenden Erscheinungen der Umwelt“ mit Klängen verbinden. Die „strahlende Sonne“ kann, z.B., mit dem Glissando über ein Glockenspiel oder mit Chimes (Foto rechts) symbolisiert werden oder die „funkelnden Sterne am Nachthimmel“ lassen sich mit goldenen Zimbeln oder Triangeln verklanglichen - dies beinhaltet zudem die Ebene, dass auch das Material und die glänzende Erscheinung dieser Instrumente zur Vorstellung passt.



Chimes

Bilder, oder ganze Bilderbuchgeschichten, aber auch abstrakte Malerei oder Grafiken bieten hier unzählige Ausgangsideen für Vertonungen.

Einige Instrumente ermöglichen Mobilität während des Bespielens

Triangeln, Zimbeln oder Sen-Plates die während des Bespielens über kurvige Wege durch den Raum getragen werden, können zu besonderen Hörübungen führen: „Gehe nur so lange, wie es klingt und bleibe dann stehen! Spiele Dir einen neuen Klang, zu dem Du wieder weitergehen kannst.“ So eingesetzte Instrumente bieten zudem spannende Erfahrungsmomente des räumlichen Hörens und des Richtungshörens. Spielbewegungen können aber auch absichtlich vergrößert und verlängert werden. Wenn die Gruppe, z.B., ein Musikstück mit Fingerzimbeln (Foto rechts) spielt, kann nach dem erzeugten Klang der Anspielbewegung ein betont langsames Öffnen der beiden Arme stattfinden, welches den Klang der Zimbeln in die Breite des Raums trägt, bevor eine erneute Anspielbewegung stattfindet. Hier wäre gleichzeitig der positive Begleiteffekt erfahr- und umsetzbar, einen längeren Spannungsbogen halten zu lernen.



Handlungen mit Umdeutungen

Mit (einigen) Instrumenten kann der spielerische Umgang auch durch „Umdeutung“ geschehen. Claves (Klanghölzer) können beispielsweise nicht nur als kurze Pulsgeber in der Musik „wirken“, sondern auch z.B., „als Bäume des Waldes“ im Raum verteilt aufgestellt werden, oder durch bewegte Handlungen verschiedene Bedeutungen annehmen (Fernrohr, Stift, Dirigierstab), was besonders kleinen Kindern viel Freude bereitet. Achtung: Dies geht aber natürlich nicht mit *jedem* Instrument; um so eher abermals mit Klangobjekten wie Eimer, Blumentopf, Ess-Stäbchen oder Bällen.

Sensibilisierung der taktilen Wahrnehmung

Viele der kleinen Handinstrumente (Fingerzimbeln, Claves, Rasseln, Reco-Reco, Klapp-Kastagnetten, kleine Triangeln, auch Spielschlägel) eignen sich auch zur Schulung der

haptischen und taktilen Wahrnehmung indem diese Instrumente beim ersten Kennenlernen mit geschlossenen Augen ertastet werden können. Sie bekommen somit eine weitere „Funktion“ als Tastobjekt und ermöglichen im Erstkontakt eine körpernahe Einfühlung.

Kommunikative Aspekte

Diese Aspekte ergeben sich im Umgang mit Instrumenten dadurch, dass ein Instrument auch zum „Medium der nonverbalen Kommunikation“ werden kann. In vielen Spielformen ist das Instrumentalspiel das verbindende Medium zwischen 2 oder mehreren Personen. Z.B., wenn im Spiel zu zweit auf der Doppel-Kalimba (Foto) abwechselnd jede*r 3 Töne spielt). Das Spielen auf Instrumenten und Klangobjekten geschieht oft auch anstelle der -oder in Verbindung zur -Wortsprache, womit die „Musik als eigene Sprache“ bedeutsam wird. Solches entsteht, wenn die Gruppe, z.B., Klänge entlang einer Geschichte musiziert oder ein gemaltes Bild vertont. Es können aber auch nonverbale Zeichen hinzukommen, wie das Spiel zu Dirigaten oder das Begleiten von Schritt- und Gehtempo-Arten. Auch bestimmte Verabredungen können zu kleinen Improvisationen führen: „Alle sind im Kreis und haben verschiedene Instrumente - immer (je nach Gruppengröße) 4 Personen dürfen stehen und im vorher verabredeten Puls oder Rhythmuspattern - oder auch frei improvisiert etwas spielen; wer sitzt hört zu. Sobald ein*e Spieler*in sich hinsetzt, muss sofort jemand aufstehen, damit wieder 4 Menschen spielen.“



Rhythmus-Aspekt

Rhythmus schafft Ordnung und gibt Abläufen eine erkennbare Gestalt. Im Basis-Unterricht ist es sinnvoll, das rhythmische Sprechen (von Versen, Reimen und Texten) dazu als unterstützende Methode einzusetzen. Die Praxiserfahrung hat gezeigt: „Was ich sprechen kann, kann ich auch spielen.“ Wichtig dabei ist nur, das Sprechen dann auch wieder weg zu lassen, wenn nach einigen Wiederholungen die rhythmische Struktur auch innerlich („stumm gesprochen“) stattfinden kann, damit dann tatsächlich die Instrumente und Klangobjekte allein wahrnehmbar werden.

Jenseits der rhythmisch metrischen Spielarten, die auf fast allen Instrumenten und Klangobjekten umsetzbar sind, kann eine musikalische Gestalt aber auch durch Einteilungen und Bewusstmachung von bestimmten Spielabschnitten, die sich voneinander absetzen, entstehen (wie, z.B., diese 3 Musikteile, die auf Handtrommeln gespielt, mit oder auch ohne programmatische Vorstellungshilfe eine solche Einteilung verdeutlichen: A-Teil: säuselnde, zischende, rauschende Klänge („Windgeräusche“), B-Teil: staccato Akzente („wie fallende Kastanien“), C-Teil: leise und allmählich verschwindende freimetrische Tupf-Klänge („Regentropfen, die weniger werden“).

Instrumentalspiel und Lied

Diese Option bietet sich in der Unterrichtspraxis häufig an. Das Lied an sich sorgt dabei für die rhythmisch- formale Gestalt an der sich das begleitende Mitspielen auf Instrumenten ausrichtet. Grundsätzlich kann, z.B., mit Fell-, Holz-, oder Rassel-Instrumenten im gleichmäßigen Puls oder im Worrrhythmus zum Gesang mitgespielt werden. Manches Lied lässt auch eine freimetrische Intro oder ein Nach- oder Zwischenspiel zu. Andere Lieder lassen sich mit bestimmten Begleit-Tönen, Intervallen oder melodischen Ostinatos unterlegen.

Sehr schön ist das Begleiten von Liedern (siehe Beispiel: Gedankenlied) auf kleinen Kalimbas (Foto), die mit ihrem zarten Zupfklang nicht zu laut werden können, auch wenn viele Mitspielende mit diesen Instrumenten ausgerüstet sind.



Das Lied der Gedanken ohne Schranken

Text und Melodie: Sabine Vließ

Die Begleitung auf kleinen Kalimbas mit den Tönen:
as', c', f', f'', c''' ist zu diesem Lied in freier Form möglich

Fm

Die Ge- dan- ken, die Ge- danken

kennen keine Schranken,

kennen keine Schranken; sie sind frei,

flie- gen vor- bei.

Zum Vorteil akustischer Klangquellen

Das Tippen auf Handys und Tablets hat seinen „macht-ausübenden“ Reiz, ermöglicht aber keine Spielbewegungserfahrung und kein Erspüren.

Damit das Original der Klangentstehung und Klangerzeugung kennen gelernt werden kann, ist das akustische Instrumentarium unverzichtbar. Vor allem in Anfangsunterricht Musik&Bewegung geht es neben der differenzierten Anspielbewegung der Instrumente auch um senso-motorische Erfahrungen wie: Schwingungen körperlich zu erspüren, das Zittern von Saiten oder das Vibrieren des Gongs zu hören, zu sehen oder über die Haut wahrzunehmen. Auch das reale Erfassen der Größenverhältnisse von originalen Instrumenten und deren Tonauswirkung live und körperlich zu erleben, ist und bleibt etwas anderes als Videodarstellungen auf Bildschirmen. Das haptische Erleben, die Greifbarkeit von Dingen; so auch von Instrumenten wird in der Neurowissenschaft als unersetzliche Lernerfahrung stark hervorgehoben. Erst wenn diese Phänomene körperlich und sinnlich erlebt sind, könnten ggf. auch digitale Klangquellen in das Fach Musik&Bewegung einbezogen werden. Da Letzteres aber fast schon überall und übermäßig geschieht, sollte das Fach Musik&Bewegung das analoge Musizieren weiterhin zumindest bis zum Ende der Grundschulzeit bevorzugen.

Anregungen für den kreativen Einsatz von Klangobjekten und besonderen Musik-Instrumenten

Neben dem Einsatz musikalisch-verwendbarer Klangobjekte, die bei ausreichender Fantasie fast aus jedem Ding entstehen können (angefangen bei den mit Esstävchen bespielbaren Wänden, Böden und Möbeln des Unterrichtsraumes und weiter über Flaschen, Tassen bis hin zu dicken Leitungsrohren oder der musikalischen Integration knarrender Schranktüren usw.), kann auch die Auswahl derzeit verwendeter Musik-Instrumente für den Unterricht gar nicht reichhaltig genug sein.

Die Palette setzt sich, wie anfangs zu lesen war, auch aus kulturell verschiedenen Quellen zusammen; dieses Instrumentarium erneuert, erweitert und verfeinert sich ständig.

Für experimentelle Versuche im Bereich elektronischer Instrumente, die eine differenzierte Anspielbewegung erfordern, wäre das „Theremin“ als inzwischen nostalgisches elektronisches Instrument (<https://de.wikipedia.org/wiki/Theremin>) ein anregendes Beispiel, weil es räumlich differenzierte Handbewegungen zur Steuerung der Tonhöhen und Lautstärken braucht. Eben solches gilt für die neu entwickelten „Motion Boxes (Foto)“ (Entwicklung:

Thomas Bisitz, siehe unter: <https://drive.google.com/file/d/1ZToUnBRsvfCIWWS8BfE6qjgIYt>).

Für weitere experimentelle Neuheiten im Bereich der akustischen Instrumente (wie z.B. die „Ludophone“) sollten alle Türen weit geöffnet werden. Geeignete Spielideen und Musikstücke für solche neuartigen Instrumente müssen kreiert werden, um deren künstlerische Einbindungen in das Fach Musik&Bewegung zu befördern.



Erfindung weiterer innovativer Klang-Ton-und Geräusch-Instrumente als Zukunftsperspektive

Zu den Aufgaben der Zukunft zählt aber auch das Selber-Erfinden oder das Impulsgeben für die Herstellung weiterer neuer Instrumente zur Bereicherung der künstlerisch-pädagogischen Arbeit im Fach Musik&Bewegung.

Alles, was den Musizierenden ermöglicht, reizvolle Klänge mit interessanten Spielbewegungen zu erzeugen, ist willkommen. Hier sind auch Varianten der klassischen Instrumente gefragt: Wer erfindet die „unverstimmbare, ein- oder zwei-saitige Geige“? Wer baut das kleine analoge und mobile 8-Ton-Chlavichord für den Einsatz im Gruppenunterricht? Schade, dass es keine Sets von „Ein-Zwei- oder- Drei-Klang-Akkordeons“ gibt, um dynamische Klangwellen damit gemeinsam spielen und intensiv hören zu können. Wie bereichernd könnte es sein, mit speziellen Drehleiern oder gut klingenden „Langtönern“ zu arbeiten, die vielleicht nach dem Prinzip des sanften Drucks auf einen Blasebalg funktionierten oder „Rauschestäbe“, die je nachdem wie man sie aneinander reibt, verschiedene langklingende Töne von sich gäben?

Musik-Spiel-Erlebnisse brauchen eine gründliche Vorbereitung und gute Anleitung

Im Zusammenhang mit allen Musikinstrumenten ist abschließend insgesamt festzustellen, dass neben der Klanglichkeit auch der Reiz der Dinglichkeit - und damit der Greifbarkeit und der Handhabung - gerade im „Musik&Bewegungs-Unterricht mit Kindern“ verständlicher Weise enorm hoch ist. Dies gilt letztendlich für Menschen aller Altersgruppen; sie alle lieben es, initiativ, interaktiv und selbstwirksam auf Instrumenten und Klangobjekten zu musizieren.

Die Aufgabe von Musik& Bewegungs-Pädagog*innen ist es deshalb, vieles über die musikalische Wirkung, die Handhabung und Spieltechnik diverser Instrumente und Klangobjekte zu wissen und künstlerisch-praktisch zeigen zu können.

Um Kindern und Erwachsenen nachhaltige Musik-Spiel-Erlebnisse zu ermöglichen, gilt es auch, die Motivationshintergründe und sensomotorischen Vorgänge beim Spielen genau zu kennen. Nicht zuletzt sollte in der Vorbereitung auch immer das mögliche *Klangergebnis* der zu erarbeitenden Musizier-Aktion „im inneren Ohr vorgehört“ werden. Hierbei können die Zutaten für ein faszinierendes, ausdrucksvolles, rhythmisches oder auch neuartiges Hörergebnis angelegt werden, sodass es für alle Beteiligten auch tatsächlich zu einem besonderen Gemeinschaftserlebnis wird.